

Wodan möglich und damit ist der Hypothese ihre stärkste, ja wie ich glaube, einzige Stütze entzogen.

Bonn.

Hans Lehner.

K. H. Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Hannover 1928. 4<sup>o</sup>, 240 S. mit 18 Abbildungen im Text.

„Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit“ bilden den Inhalt dieses vortrefflichen und sehr zeitgemäßen Buches, das zugleich als Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Provinzialmuseums zu Hannover gedacht ist und den derzeitigen Direktor dieser Anstalt zum Verfasser hat.

Als Leitsatz steht am Anfang die Mahnung: „Voraussetzung für Wissenschaftlichkeit ist nicht Glaube, sondern Zweifel“. Das wird Fernerstehenden selbstverständlich erscheinen, ist aber gerade hier, wo es sich um „Urgeschichte“ handelt, keineswegs überflüssig zu sagen. Haben doch gerade führende Vertreter dieses freilich noch jungen Faches dagegen bis in die jüngsten Tage nur allzusehr gesündigt und damit das Fach als solches in Mißkredit gebracht.

Der Verfasser zeigt nun, daß ein grundsätzliches Mißtrauen gegen die Urgeschichtsforschung nicht berechtigt ist, sofern man sich fruchtbarer Methoden bedient und nicht vergißt, wo die Grenzen des Wißbaren liegen. Die Verbindung mit physischer Anthropologie (Rassenkunde) wird mit Recht abgelehnt. Ist es doch bis heute nicht einmal gelungen, ein einwandfreies Kriterium für die Bestimmung einer Rasse zu finden. Auch von der Sprachwissenschaft, der wir erst den Begriff der „Indogermanen“ verdanken, ist zur Zeit keine entscheidende Förderung zu erhoffen.

So empfiehlt sich einstweilen Beschränkung auf die „Kulturgeschichte“, deren Methoden am eingehendsten besprochen und durch zahlreiche Beispiele und nicht minder lehrreiche Gegenbeispiele erläutert sind. Mit Recht wird immer wieder vor der ebenso beliebten wie unbewiesenen These gewarnt, daß einem „Formenkreis“ auch ein „Kulturkreis“ oder gar eine Sprachgemeinschaft entsprechen müsse. Wer von der klassischen Archäologie herkommt, wird eine solche Warnung nur selbstverständlich finden.

Besonders unterstreichen möchte ich auch die Ausführungen des Verfassers, wo er engste Fühlung mit der Ethnologie empfiehlt. Sie sollte m. E. überhaupt die Voraussetzung sein, ohne die Urgeschichte nicht fruchtbar betrieben werden kann, denn sie gibt ja erst einen vernünftigen Maßstab für die Wertung des sehr zufälligen Materials, mit dem die urgeschichtliche Forschung arbeiten muß. Nur in engster Verbindung mit ihr kann es gelingen, eine umfassende Kulturgeschichte der Urzeit zu schreiben.

Es ist nur dringend zu wünschen, daß das Buch, in dem nur die zahlreichen Fremdwörter merkwürdig altmodisch berühren, von allen, die für urgeschichtliche Forschung Interesse haben, gelesen wird und mehr noch, daß sein Inhalt auch wirklich beherzigt wird.

Bonn.

F. Oelmann.

F. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926. 8<sup>o</sup>, 180 S. mit 19 Abbildungen im Text und 10 Karten.

Die Schrift berührt sich mit der eben besprochenen<sup>1)</sup> aufs engste in einem wesentlichen Punkte, nämlich der Methode, und gerade hierin liegt ihr besonderer Wert. Auch sie bekämpft eingewurzelte, aber unbewiesene Glaubenssätze und sucht neue Wege zu weisen. Sie will keine erschöpfenden Einzeluntersuchungen geben, sondern

1) Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung.